

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: [digibib.ub@uni-rostock.de](mailto:digibib.ub@uni-rostock.de) .

Das PDF wurde erstellt am: 12.09.2025, 17:16 Uhr.



---

Johann Niklas Bandelin

## **Ueber die Bildung des großen Propheten von Nazareth zum ersten Religionslehrer auf Gottes Erde**

Lübeck: Gedruckt bey Georg Franz Justus Römhild, 1809

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1935230980>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

0000

Wig. 1798. 1799.

1798 - 4300.

U e b e r  
die Bildung  
des  
großen Propheten von Nazareth  
zum  
ersten Religionslehrer  
auf Gottes Erde,  
von  
Johann Nikolaus Bandelin.

---

Lübeck, 1809.

Gedruckt bey Georg Franz Justus Kömhild,  
E. Hochedlen und Hochweisen Rath's Buchdrucker.

1809

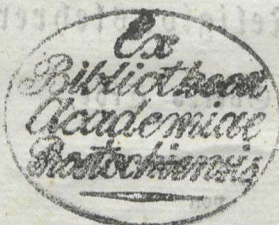
# die Bildung

von

großen Männern von Staatsräthen

von

ersten Ministern



aus

Johann Wilhelms Buchhandlung

1809

Vertrieb bei Georg Franz Julius Schmidt  
in Stockholm und in den übrigen Teilen Schwedens

Seiner Magnificenz

dem Herrn

Johann Caspar Lindenberg,

beyder Rechte Doctor

und

Hochverdientem Bürgermeister

der

freyen Hansestadt

Lübeck

wie auch

Gelehrter Wissenschaftler

von

Georg Meißner

Lehrer der Rechte

an

der Universität zu Göttingen

ist

der Verfasser

des

1811

Seiner Wohlgebohrnen

dem Herrn

Hermann Rodde,

B. R. hochverdientem Doctor

und

Consulenten in der Hansestadt

L ü b e c k

mit

1773

dankevoller Ehrerbietung

dem

gewidmet

dem

Verfasser

1773

von

Verfasser.

---

## Vorbericht.

Nachstehende Schrift wäre nie entstanden; wenn nicht der Verfasser, durch ihre Zueignung an sehr würdige Männer, diesen Edlen — einen (an sich freylich nur unbedeutenden) Beweis von seiner Dankbarkeit hätte geben wollen.

Das durch ihre Gewogenheit erhaltene und ungemein bedeutende Stipendium legt zugleich die Verbindlichkeit auf, eine Probeschrift zu liefern; worin, der Regel nach, etwas zur

Vertheidigung irgend einer Lehre oder Thatsache  
des Christenthums gesagt wird.

Dies veranlaßte den Verfasser, das auf  
diesen Blättern behandelte Thema zu wählen.

Etwas Neues und noch nie Gesagtes wird  
man in dieser kleinen Schrift gewiß nicht er-  
warten. Billig denkende Leser und nachsicht-  
volle Beurtheiler werden zufrieden seyn; wenn  
das schon Bekannte nur planmäßig gesammelt,  
richtig geordnet und nicht so gar schlecht vorge-  
tragen ist.

Möchten sie es hier so finden!

Grevsmühlen, im September 1809.

Wenn man sich von der hohen Würde Jesu, als eines unmittelbar von Gott gesandten Lehrers der Menschheit, nicht bindig genug überzeugen kann, (theils, weil sich das Uebersinnliche nicht völlig und bis zur Anschauung in die Sphäre des Verstandes hinabziehen läßt; und theils, weil fast jedes der neuern Philosopheme diese Ueberzeugung zu verhindern scheint) so wird man freylich seine Zusage bald zu dieser bald zu jener Hypothese nehmen müssen; um es doch einigermaßen befriedigend zu erklären, wie der große Prophet aus Nazareth, der zuverlässig in seiner Vaterstadt keine wissenschaftliche Bildung erhalten, sich auch bis zum 30sten Lebensjahre (die längst vergessene Geschichte seines 12ten Jahres abgerechnet) durch nichts vor den übrigen alltäglichen Nazarenern ausgezeichnet hatte — nun ganz unerwartet, und ohne alle unmittelbare Dazwischenkunft der Gottheit, jene vortreffliche, Gotteswürdige und für die Menschheit so ungemein wohlthätige Lehre — mit so vieler Würde und Lehrweisheit vortragen konnte.

Diejenigen Religionskenntnisse, die er etwa im väterlichen Hause durch fromme Belehrungen seiner Eltern, und an den Sabbatern durch Schrifterklärung und erbauliche Anwendung derselben in der Synagoge zu Nazareth erhalten haben mochte, waren doch in der That viel zu dürftig; um ihn zu dem großen Propheten zu bilden, der nachher an Kraft und innerer Würde des religiösen Vortrags — auch die gelehrtesten und berühmtesten Religionslehrer seiner Nation sehr weit hinter sich zurückließ.

Man mag sich nun, wenn man hier keine unmittelbare Mitwirkung der Gottheit annehmen kann, die Bildung Jesu zum würdigsten Religionslehrer seines Volks und der Menschheit denken, wie man will; so ist es doch kaum möglich in vollent Ernste zu glauben, daß er sie vielleicht in der Schule der Essäer könnte erhalten haben. Und diese waren bekanntlich schon damals, neben den Pharisäern und Saducaern, eine sehr alte Secte; die aber ihre geglaubten großen Zwecke bloß durch religiöse und geheime Gesellschaftsverbinding erreichen wollte, und sich auch schon dadurch vor den beyden übrigen Parteyen, vor den Pharisäern und Saducaern, hinlänglich auszeichnete.

Immer wird man zugestehen müssen, es fehle durchaus an sichern historischen Nachrichten, die zu — der Vermuthung berechtigen: Daß Jesus

selbst, oder irgend einer von seinen Schülern, vor dem Austritt des öffentlichen Lehr- und Apostel-Amtes, den Unterricht der Essäer genossen; oder auch nur die entfernteste Verbindung mit ihnen gehabt und nachher fortgesetzt hätte. Unsere vier Evangelien nebst der Apostelgeschichte enthalten bey unbefangener Untersuchung auch nicht Ein Wort, das — den Gedanken veranlassen könnte: Jesus habe irgend eine Art der Gemeinschaft oder Verbindung (sie sey nun eine unmittelbare oder bloß mittelbare) mit den Essäern gehabt. Die historischen Bücher der neutestamentlichen Schrift nennen nicht einmal den bloßen Namen der Essäer; da sie doch der beyden übrigen jüdischen Religionsparteyen, der Pharisäer und Saducäer, mehrmals namentlich und sehr umständlich erwähnen.

Hätte nun Jesus, auch nur einen nicht unbedeutlichen Theil seiner Bildung zum Religionslehrer, der Essäischen Schule zu verdanken gehabt; warum haben denn seine Biographen auch nicht das mindeste davon angeführt? Sie hatten sich ja überdieß nach allen Lebensumständen Jesu mit ungemainer Sorgfalt erkundiget; und würden, bey ihrem mehrjährigen vertrauten Umgange mit Jesu (dessen sich doch Matthäus und Johannes neben den übrigen Aposteln vorzüglich rühmen durften) und bey der steten Begleitung desselben auf seinen

Wanderungen, seine etwanige Verbindung mit den Essäern (wenn je eine statt gehabt hätte) gewiß bemerkt haben: Zumal da Jesus immer ganz offen und ohne alle Zurückhaltung mit seinen Schülern umging.

Wenn sie aber wirklich so etwas entdeckten; so konnten sie, als treue Referenten, es um so weniger ganz und gar mit Stillschweigen übergehen. Denn da wäre der Einfluß der Essäischen Schule auf Materie und Form der Belehrungen Jesu immer noch werth gewesen, von diesen Biographen bemerkt zu werden. Sie selbst, die Biographen Jesu, mußten dieß natürlicherweise fühlen; so wie sie überhaupt alles vorzüglich merkwürdige in der Geschichte des Erdenlebens Jesu gefühlt und in ihre Erzählung aufgenommen haben.

Nach dem Bericht des Plinius in seiner *historia naturalis* Libr. V. 6. p. 15, hatten die Essäer ausser Aegypten (wo sie gleichfalls an einsamen und abgelegenen Orten in geheimer Verbindung mit einander lebten) ihren Hauptsiß an dem westlichen Ufer des sogenannten todten Meeres. Ob uns nun gleich die Biographen Jesu alle Wanderungen ihres Herrn, in dessen Begleitung auch die beyden Apostel Matthäus und Johannes beständig waren, sehr umständlich erzählt haben; so findet man doch nirgend in ihren Berichten, daß Jesus

in jene Gegend des jüdischen Landes gekommen sey, die an der westlichen Seite des todten Meeres lag. Ein Umstand, der gewiß sehr merkwürdig ist; auch wohl keinesweges eine vormalige oder noch bestehende Verbindung Jesu mit den Essäern vermüthen läßt, und auf den bereits Herr D. H. Pr. Reinhard (in der 3ten Auflage seiner Schrift über den Plan, den der Stifter der christlichen Religion entwarf) aufmerksam gemacht hat.

Wäre Jesus irgendwo ausserhalb Nazareth durch wissenschaftlichen Unterricht gebildet worden; so müßte es ganz unfehlbar seine eigne Mutter gewußt haben. Diese hatte bekanntlich der Lieblingsjünger Jesu, auf die Empfehlung seines Lehrers vom Kreuze herab, zu sich genommen; um sie bis an ihren Tod zu versorgen. Von dieser konnte es demnach Johannes zuverlässig erfahren: Ob ihr Sohn auswärts irgendwo in der Schrifterklärung unterrichtet, und zu einem so kraftvollen Ausleger dieses heiligen Buches durch Menschen gebildet worden sey. Was konnte aber eine alte treuherzige Frau wohl bewogen haben, diese auswärtige Bildung ihres verherrlichten Sohnes (wenn sie wirklich statt gehabt hätte) gerade vor einem Lieblinge desselben zu verheimlichen, von dem sie, seit jenem Kreuzigungstage, überall mit ächr kindlicher Liebe war behandelt worden? — Und was könnte,

etwa 50 Jahre nachher, den Johannes — diesen edlen, nur Wahrheit liebenden, Greis — noch gehindert haben, eine auf reiner Thatsache im Leben Jesu beruhende Nachricht in sein Evangelium aufzunehmen? Zumal, da er in demselben manches berichtet, das die frühern Biographen nicht angeführt hatten. Sollte aber dieß Evangelium nicht wirklich vom Apostel Johannes herrühren; nun so müßte man (doch, ohne den Lieblingsjünger Jesu und seine bisherigen Interpreten, schon vorläufig, gerade vor das jüngste Gericht zu fordern) durch unwiderlegbare Gründe beweisen: daß nicht der alte ehrwürdige Apostel Johannes, sondern ein Namensvetter von ihm, unser johanneisches Evangelium niedergeschrieben habe.

Vielleicht könnte hier etwa noch eingewandt werden: „Der Apostel Johannes habe vorzüglich in seiner Biographie — und mehr als seine Vorgänger — die Absicht gehabt, den Menschen Jesus überall von der erhabensten Seite und als den Mann darzustellen, in welchem der göttliche Logos wohnte. Da indge es denn wohl nicht in seinen Plan gehdrt haben, das von Jesu selbst oder auch nachher von dessen Mutter vertraulich geoffenbarte Geheimniß einer, von den Essäern erhaltenen, Geistesbildung allgemein bekannt zu machen. Um so weniger, da es für einen Re-

„ ligionslehrer, mit dem göttlichen Logos vereinigt,  
 „ entehrend scheinen könne, seine Bildung u. sprünge-  
 „ lich einem Lehrinstitute verdanken zu müssen, aus  
 „ welchem mancher falsche Grundsatz hervorgegan-  
 „ gen und im Stillen verbreitet worden sey. Scheine  
 „ es doch (um ein ähnliches Beispiel anzuführen)  
 „ gleichfalls nicht zum Plane dieses Evangelisten  
 „ gehört zu haben, die von Jesu bewirkten Heilungen  
 „ so genannter dämonischer Krankheiten irgendwo zu  
 „ berühren.“

Es mag (läßt sich hierauf antworten) immer  
 seyn, daß es nicht in dem Plane des Johannes  
 lag, die wunderbaren Heilungen von dergleichen,  
 damals durchaus unheilbaren und bisweilen mit  
 heftigem Wahnsinne verknüpften, Krankheiten in  
 seiner Geschichte des Erdenlebens Jesu anzuführen:  
 Er überging sie aber gewiß nicht darum, weil er  
 sie als erniedrigend für seinen Herrn gehalten hätte;  
 (Denn was liegt darin Erniedrigendes, einen be-  
 dauerndwürdigen durch ein Nachwort von einer  
 unheilbaren und so schrecklichen Krankheit befreiet  
 zu haben) sondern weil schon die frühern Biograp-  
 phen Jesu mehrere Heilungen dieser Art umständlich  
 erzählt hatten.

Gesezt aber auch, um wieder auf die Haupt-  
 sache zu kommen, jemand hätte beym vorhin ge-  
 nossenen Unterrichte offenbar falsche Principien,

durch blendende Gründe empfohlen, als Wahrheit angenommen: wäre es da nicht Beweis von eigener und mehr als gemeiner Geisteskraft, sich über alles Vorurtheil des Ansehens vormaliger Lehrer hinweg zu setzen; alles unbefangen selbst zu prüfen, das Falsche zu verwerfen und sich bloß an das zu halten, was eine durch freyes Nachdenken aufgeklärte Vernunft als Wahrheit anerkennt? Bloß durch den Umstand: in frühern Jahren Männer von ganz besondern, und sogar von verwerflichen, Grundsätzen zu Lehrern gehabt zu haben; wird doch wohl niemand erniedriget werden.

Also, wie gesagt, die Evangelisten geben in ihren schriftlichen Nachrichten vom Erdenleben Jesu — auch nicht die mindeste Veranlassung, an irgend eine Verbindung ihres Herrn mit dem geheimen Orden der Essäer zu denken. Man muß sogar aus ihren Erzählungen von Jesu — wenn man sie ganz mit derjenigen Unparteylichkeit und Unbefangenheit liest, mit der sie geschrieben wurden — nothwendig und vernünftigerweise schließen: daß sowohl jene vier Biographen selbst, als auch die sämtlichen Bekannten Jesu, durchaus nicht das Geringste von irgend einer Bildung desselben in der Essäischen Lehranstalt gewußt haben.

Auch die sämtlichen Einwohner Nazareth's, die doch Jesum vom zwölften Lebensjahre an sehr genau

genau gekannt hatten, wußten es durchaus nicht anders und waren inögesammt — der Meinung: Jesus habe sich, bis zum Antritt seines Lehramts beständig in Nazareth und an keinem andern Orte fortbauend aufgehalten; sey auch, weder hier noch auswärts, in keinem gelehrten Institute damaliger Zeit zum großen öffentlichen Lehrer gebildet worden.

Wenn ein überall gekannter junger Mensch, der im zwölften Jahre eine vorübergehende Aufmerksamkeit erregte, sich aus einem Städtchen wie Nazareth — auch nur ein Jahr lang entfernt; so wird er da gewiß sehr bald vermisst werden. Man erkundigt sich nach der Ursache seiner Entfernung, nach dem Orte seines veränderten Aufenthalts; und kömmt dann allgemach hinter die Wahrheit. Die Bewohner von Nazareth mußten es folglich mit Zuverlässigkeit wissen können: Ob Jesus eine längere Zeit hindurch, als etwa auf der Wallfahrt nach Jerusalem und zur dortigen Feyer eines Nationalfestes nöthig war, aus diesem Städtchen abwesend geblieben sey; und vielleicht wohl gar auswärtig einen wissenschaftlichen Unterricht genossen habe? Doch von dem allen wissen sie nichts. Nimmermehr würde man über den kraftvollen und zur Ueberzeugung hinreißenden Vortrag, den Jesus, nach etwa Einjähriger Abwesenheit, in der Synagoge zu Nazareth hielt — so sehr, so allge-

mein sich gewundert haben; wenn man von seiner auswärts erhaltenen wissenschaftlichen Bildung (denn in dem armfeligen Nazareth war sie nicht wohl möglich) auch nur die leiseste Ahnung gehabt hätte.

Nun aber gerieth alles in lautes Staunen, indem sich Jesus in dertiger Synagoge, als Lehrer und Schrift-Ausleger, öffentlich hören läßt. Er lehrte (nach dem Bericht des Matthäus Cap. 13, 54 u. f.) in der Synagoge zu Nazareth mit einer Würde und mit einer so überzeugenden Beredsamkeit, daß alle Zuhörer darüber erstaunten. Woher nun dieß allgemeine und außerordentliche Staunen über Jesus, vorzüglich in einer Synagoge seiner Vaterstadt? —

Nicht wahr? die Nazarener wußten sämmtlich mit der vollkommensten Gewisheit: daß Jesus nicht in ihrem Städtchen, auch nicht auswärts — weder bey den Essäern am todten Meere, noch bey den Essäern in Aegypten — zum Religionslehrer und Wunderthäter habe gebildet seyn können. Sie wußten auch zuverlässig: daß er von den Essäern, (die nebenher in der Arzeneykunst pfsuchten) nicht die Geschicklichkeit erlernt haben könne — Blinde, Lahme, ausfällige und epileptische Menschen durch ein bloßes Machtwort und ohne allen Gebrauch irgend eines Arzeneymittels so ungemein schnell und

gründlich zu heilen. Eine so lange Zeit hindurch, als nöthig gewesen wäre sich durch gelehrten Unterricht zum großen und öffentlichen Religionslehrer bilden zu lassen; hatte man ihn, vor Antritt seines öffentlichen Lebens, nie in jenem Städtchen vermisst.

Daher das allgemeine Staunen der Nazarener über das Außerordentliche in Jesu Lehrvortrage, der alle die Erwartungen, welche sie je von ihm gehabt hatten, unendlich weit übertraf. Woher, sprechen sie, hat dieser unser Landesmann eine so hohe Weisheit und die Fähigkeit zu solchen außerordentlichen Thaten? Ist er nicht der uns allen bekannte Sohn eines hiesigen Zimmermanns? Kennen wir nicht seine Mutter, nicht seine Brüder und Schwestern, die sämmtlich unter uns leben, namentlich und sogar persönlich? Wie kommt denn dieser junge Mann von geringer Abkunft, und ohne alle vorhergegangene wissenschaftliche Bildung, zu einer solchen Schriftekennniß und hohen Beredsamkeit? — — Kurz, es war ihnen äußerst anstößig; sie wußten sich's auf keine Art zu erklären. Der Glaube an eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit auf Jesum würde freylich dieß Räthsel — — auf einmal und sehr herrlich gelöst haben: Aber zu diesem Glauben konnte sich ihre ganze Denkkraft nicht erheben; und ohne denselben blieb jenes Außeror-

dentliche in der Lehre und den Thaten Jesu durchs aus unerklärbar.

Laut bewunderten die Juden bey einer andern Veranlassung und nach dem Bericht des Johannes im 7ten Capittel seines Evangeliums, im 12ten Verse, den überzeugenden Religionsvortrag, welchen Jesus öffentlich im Tempel zu Jerusalem hielt; und zwar aus dem Grunde, weil sie mit völliger Gewißheit wußten, daß Jesus keine gelehrte Bildung erhalten habe. Wie kann dieser, sprechen sie, die Schrift so vortreflich erklären; da er doch in der Kunst, sie auszulegen, nicht unterrichtet worden ist! Würden sie sich aber über den kraftvollen Vortrag Jesu wohl so sehr und so laut gewundert haben; wenn sie auch nur muthmaßen durften: Jesus mögte wohl eine Zeit lang aufferhalb Nazareth, in irgend einer Unterrichtsanstalt, zum öffentlichen Religionslehrer gebildet worden seyn. Oder, hat vielleicht der alte ehrwürdige Johannes diese Begebenheit und ähnliche Vorfälle, fünfzig Jahre nachher, noch erst erdichtet; um so es vor der Nachwelt zu verbergen, daß sein Herr und Meister wirklich und ganz incognito eine gelehrte Bildung, aufferhalb Nazareth und im Institute der Essäer, erhalten gehabt habe.

Was kann aus Nazareth Großes kommen? so fragte einer von Jesu nachherigen Schülern, Na-

thanael, seinen Freund Philippus (Joh. I, 45-46.) als ihm dieser die angenehme Nachricht hinterbrachte: Es sey höchst wahrscheinlich, daß man in Jesu von Nazareth, Josephs Sohne, den rechten gerade jetzt vorzüglich erwarteten Messias entdeckt habe. Eben so geringschätzend urtheilten auch die Großen der Nation über die Provinz Galiläa, in der das unbedeutende Städtchen Nazareth lag. Johannes führt davon ein recht auffallendes Beispiel an. (Cap. 8, 50-52.) Nikodemus, einer von den Oberhäuptern des jüdischen Staates, wollte, bey einem etwas tumultuarischen Austritte im Tempel, Jesum gegen die harten Urtheile vertheidigen, welche von seinen Collegen über diesen trefflichen Religionslehrer gefällt wurden. Da antworten diese dem Nikodemus, den man (wohl nicht mit Unrecht) schon damals für einen geheimen Verehrer Jesu hielt: Forste und siehe, aus Galiläa kömmt gewiß kein Prophet, kein etwas bedeutender Volkslehrer.

Man sieht also: Es war vom 12ten bis zum 30sten Lebensjahre Jesu und bey seiner individuellen häuslichen Lage, (die ihm damals noch nicht erlaubte, auch nur Ein Jahr hindurch von den Seinigen entfernt zu leben) offenbar unmöglich, in irgend einer menschlichen Lehranstalt ausserhalb Nazareth zu einem solchen Religionslehrer gebildet

worden zu seyn; und daß er in Nazareth selbst keine dazu hinreichende Bildung erhalten haben konnte — das wußten alle Nazarener, und auffer diesen fast alle Einwohner Palästinas; auch selbst der ganze hohe Rath zu Jerusalem. Daß aber Jesus schon vor seinem 12ten Jahre ein Zögling der Essäer, entweder in der Nähe des todten Meeres oder auch in Aegypten, gewesen sey, (denn es wurden von den sogenannten theoretischen Essäern auch Kinder zum Unterricht angenommen) das wird doch wohl gewiß kein ächter Wahrheitsfreund behaupten: Gesezt auch, daß er in dem großen Propheten von Nazareth höchstens nur einen jüdischen Sokrates finden könnte.

Bekanntlich erwähnen die vier Evangelisten fast gar nichts aus der Jugendgeschichte Jesu. Denn aus dieser konnte er seiner Nation nicht — als der wahre, und gerade damals vorzüglich erwartete, Messias dargestellt werden; und dieß war doch unstreitig der Hauptzweck, der durch ihre Biographien von Jesu erreicht werden sollte. Der einzige Lukas, zwar ein Nichtapostel, aber doch als Arzt gewiß kein ungebildeter Mann, der sich nach allem, was Jesum betraf — wie er selbst, im Anfange seiner Biographie, förmlich und ehrlich versichert — mit gewissenhafter Sorgfalt erkundigt hatte und überdieß noch unter der Aufsicht

des Apostels Paulus sein Evangelium schrieb; \*) nur dieser einzige Lukas erzählt etwas aus der Jugendgeschichte Jesu. Er führt aber auch nur dieß Einzige an: daß Jesus im 12ten Lebensjahre mit seinen Eltern nach Jerusalem, zur Feyer eines Nationalfestes, gewandert sey; und dort im Tempel — sogar die größten jüdischen Theologen durch Fragen und Antworten, die für den Verstand eines 12jährigen Knaben viel zu hoch waren, in Erstaunen gesetzt habe; daß er bey der Abreise von seinen Eltern vermisst, mit Heftigkeit gesucht, endlich im Tempel wieder gefunden, hierauf mit seinen Eltern wieder zurück nach Nazareth gegang-

\*) Es ist eine bis jezt noch unwiderlegte kirchliche Ueberlieferung, bekanntlich schon aus der ersten Hälfte des 2ten Jahrhunderts, daß Lukas, der mehrjährige Reisegefährte vom Apostel Paulus, sein Evangelium unter Aufsicht dieses Apostels; und daß Markus seine Biographie unter den Augen des Apostels Petrus geschrieben habe. Herr E. N. Schmidt zu Gießen erklärt sich hierüber (in seiner historisch kritischen Einleitung ins N. T.) folgendermaßen: „Jene Tradition, sagt er, sey ursprünglich daher entstanden; weil die Marcioniten (bekanntlich eine sehr schriftwidrig denkende Partey des zweyten Jahrhunderts) der damals sogenannten katholischen Kirche vorgeworfen hätten, daß in ihrem newtestamentlichen Canon auch Evangelien von Nichtaposteln, und folglich von nicht inspirirten Männern aufgenommen wären. Auf diesen Vorwurf habe

gen sey, und daselbst, als kindlich folgsamer Sohn, in seinem väterlichen Hause gelebt habe. Und nun setzt Lukas weiter nichts hinzu, als was von jedem edlen und wirklich hoffnungsvollen Knaben mit Wahrheit gesagt werden kann: Jesus ward mit den Jahren immer noch weiser und klüger; er erwarb sich durch sein Benehmen die Liebe guter Menschen und den Beyfall Gottes mehr und mehr. Hierauf beschreibt dieser Evangelist, ohne sonst etwas aus der Jugendgeschichte seines Helden auch nur obenhin berührt zu haben, sogleich den ersten Anfang des öffentlichen Lebens Jesu.

---

„nun die katholische Partey zur Antwort gegeben:  
 „Markus hätte sein Evangelium unter Aufsicht des  
 „Petrus, und Lukas das Seinige unter Leitung des  
 „Apostels Paulus geschrieben. Beide Evangelien,  
 „sowohl das von Markus als auch das von Lukas,  
 „seynt sogleich von wirklich inspirirten Männern be-  
 „stätiget worden, und hätten eben dadurch, gleich  
 „den Evangelien jener beyden Apostel, ein nicht zu  
 „bestreitendes göttliches Ansehen erlangt.“

Wenn sich nun auch gegen dieß angegebene histo-  
 rische Datum nichts einwenden läßt; so muß doch  
 die katholische Kirche — ihre guten und hinläng-  
 lichen Gründe zu jener Behauptung gehabt haben;  
 und zwar solche Gründe, die man den Gegnern  
 vorlegen konnte. Denn so etwas läßt sich nie ohne  
 Gründe behaupten, die auch eine Prüfung der  
 Gegner auszuhalten im Stande sind.

Wäre aber dem Lukas, der sich, wie schon vorhin gesagt ist, mit gewissenhafter Sorgfalt nach allen Begebenheiten des Lebens Jesu erkundigt hatte, etwas davon bekannt geworden: daß Jesus nach dem 12ten Lebensjahre sich eine Zeit lang fern von Nazareth bey irgend einem berühmten jüdischen Lehrer, oder gar bey den Essäern aufgehalten habe; nun, so hätte er, als wahrheitliebender Geschichtschreiber, das gerade hier (und vor dem Anfange der Beschreibung des öffentlichen Lebens Jesu) anführen müssen. Ordnung und Zusammenhang der Geschichte machten es nothwendig. Doch, wie konnte ihm etwas bekannt werden, das sich nie ereignet hatte! Daß aber Männer, wie Matthäus, Markus, Lukas und Johannes — von einer jüdischen Secte, die, gleich der Pharisäischen und Sadducäischen, seit Jahrhunderten in Palästina bekannt war — nicht das mindeste sollten gewußt haben; wer möchte das wohl im Ernste behaupten?

Auffallend sonderbar wäre es übrigens, wenn man, auch ungeachtet des tiefen Stillschweigens aller Evangelisten von der Jugendgeschichte Jesu, (das freylich noch keine Unmöglichkeit seiner Bildung ausserhalb Nazareth, oder gar im Lehrinstitute der Essäer, beweist) den hinlänglich langen Aufenthalt Jesu in der vorhin genannten Lehranstalt immer noch wahrscheinlich finden; und dabey an-

nehmen könnte, daß dieser Aufenthalt wohl einen ziemlichen Zeitraum zwischen Jesu 12ten und 30sten Jahre ausgefüllt haben mögte. Das hiesse doch in der That von der bloßen Möglichkeit auf die volle Wirklichkeit schließen. Wenn man so etwas, auch nur einstweilen und vor der Hand, annehmen wollte; nun, so könnte man (weil es doch fast überall dem Oberhaupte der bösen Geister abdisputirt wird, Jesum unter der Maske eines vornehmen wandernden Juden versucht zu haben) gleichfalls annehmen: Es sey ein Abgeordneter der Essäer gewesen, — denn warum mußte es gerade ein Pharisäer oder sonst ein Gesandter des Synedrums seyn? — der in jener unbewohnten Gegend, wo sich Jesus 40 Tage hindurch mit Gebeth und stillem Nachdenken zu seinem öffentlichen Lehramte vorbereitet hatte, bey ihm ankam; um da, und weiterhin noch, die unerschütterliche Tugend desselben auf die Probe zu stellen. Denn die Essäer, wenigstens die bloß spekulirende oder theoretische Partey dieses Ordens, waren bekanntlich Rigoristen in ihrer Moral. Hiebey käme dem einen und dem andern, der Jesum gern zum Jüdlinge von Essäern machen mögte, vielleicht noch — dieser Umstand zu statten: daß nemlich die Gegend der Wüste, in welcher Jesus versucht wurde, nirgend genannt und noch weniger bestimmt angegeben ist. Auch

Celsus, der uralte hämische Gegner des Christenthums, würde (wenn er anders die Secte der Essäer in Palästina gekannt hätte) schon aus der Versuchung Jesu, gerade in einer ungenannten Wüste, zu beweisen gesucht haben: daß sich jene Versuchungsscene in irgend einer Steppe, nicht fern vom westlichen Ufer des todten Meeres, ereignet; und daß ein Abgeordneter des Essäischen Ordens dabey seine Rolle gespielt habe. Da wäre es denn freylich einem Celsus sehr leicht geworden, im vollen Ernst und mit nicht gemeiner Kühnheit zu behaupten: daß der Essäische Abgesandte Jesum hier aufs neue, und nur noch inniger, mit jenem Orden habe vereinigen wollen. Einem solchen Gegner des Christenthums wäre es gewiß nicht schwer geworden, gerade weg und ohne allen Beweis anzunehmen: Daß der Essäische Abgeordnete dem Propheten aus Nazareth (auf den Fall, wenn dieser dem vorhin genannten Orden feyerlich hulldigen würde) sogar den vollen Besitz der weltlichen Herrschaft über Palästina, im Namen des gesammten zahlreichen Ordens, versprochen habe.

Eine Lüge zeugt die andre; und so würde auch schon Celsus noch hinzugefügt haben: daß Jesus nur da erst, wo alle bisherige Hoffnung zur weltlichen Herrschaft verschwand, den Gedanken gefaßt habe — ein so genanntes geistliches Reich zu stiften.

Doch eine, auch nur vor der Hand angenommene, Wahrscheinlichkeit eines mehrjährigen Aufenthalts Jesu bey den Essäern zwischen seinem 12ten und 30sten Lebensjahre, aus der Dunkelheit seiner Jugendgeschichte und aus jener Versuchungsscene in einer ungenannten Wüste abgeleitet, ist schon an sich selbst ein Unding.

Als Jesus einst am Laubhüttenfeste und im Tempel mit so vieler Würde in einer großen Versammlung religiöse Vorträge hielt; so theilte sich seinetwegen die versammelte Menge in zwey Parteyen. Die eine von ihnen war sehr geneigt, Jesum für den Messias zu halten; die andre hingegen, durch das Aussehen ihrer Schriftgelehrten und Volks-Oberhäupter geblendet, konnte und wollte in ihm nicht den verheissenen Messias erkennen. Wenn, sagt diese letzte Partey (Joh. 7, 27.) Christus kommen wird; so wird niemand wissen, von wannen er ist. Doch, fügt sie hinzu, von wannen dieser (nemlich Jesus) ist, das wissen wir sämmtlich mit Gewisheit; und eben deswegen kann er unmdglich der, von uns allen recht sehulich erwartete, Messias seyn.

Zur Widerlegung dieses Wahnes beruft sich nun Jesus, im 28sten Verse, auf seine unmittelbare Abkunft und Gesandtschaft von Gott. Ob ihr gleich, erwiedert er ihnen, mich hinlänglich

kennt und sehr gut wißt, wo ich zu Hause gehöre und aufgewachsen bin; so hat mich demungeachtet ein über alles Erhabener gesandt, den ich kenne. Ihr aber kennt ihn nicht, und könnt euch von ihm keinen recht würdigen Begriff machen. Die Juden kannten also Jesum genau; sie wußten sämmtlich wo er aufgewachsen war. Sie wußten, daß er, bis zum Anfange seines öffentlichen Lebens, nie über wenige Tage ausserhalb Nazareth befindlich gewesen sey; und, weder in diesem Städtchen noch ausserhalb desselben, irgend eine Art von gelehrter Bildung erhalten haben könne. Daher, wie schon vorhin bemerkt worden ist, das allgemeine Staunen über die innere Würde und den kraftvollen Ausdruck seiner religiösen Vorträge im Tempel: Und dieß Staunen wäre doch auf Seiten der Menge — baare Albernheit und beynahе Unsinn gewesen; wenn man aus Gründen auch nur vermüthen durfte, Jesus sey irgendwo ausserhalb Nazareth allgemach zum trefflichen Religionslehrer gebildet worden.

Schon Lightfoot hat es bemerkt, daß die Juden sich eine zwiefache Offenbarungsart oder Erscheinung ihres Messias zu denken pflegten. Von dieser Vorstellungart der damaligen Israeliten finden sich auch im 7ten Capitel des Evangeliums Johannis sehr deutliche Spuren, wenn man nur den

41sten und 42sten Vers mit dem 27sten Verse eben dieses Kapitels vergleicht. Die erste Erscheinung desselben sollte, ihrer Meynung zufolge, in Bethlehem ganz still und unbemerkt statt finden. Dann aber würde Messias, einige Zeit nachher, sich auf einmal ganz unerwartet und ungemein glänzend als König von Israel zeigen; so, daß kein Sterblicher wissen könne, wie und woher er so blitzschnell und so ungemein herrlich erschienen sey. Auf diese Meynung der damaligen Juden bezieht sich auch zum Theil die Frage des Erbsers: (Matth. XI, 8.) Warum eiltet ihr damals, als Johannes am Jordan taufte, so recht schaarenweise hinaus zu ihm nach der Wüste? Wolltet ihr da vielleicht einen Menschen sehen und anstaunen, der sich unerwartet schnell in einem glänzenden Aufzuge, als lange schon ersetzter König von Israel, zeigen würde?

Kurz, und um das vorhin gefagte noch einmal zu wiederholen, in unsern vier Evangelien giebt's auch nicht Eine Stelle, die den unbefangenen und redlich prüfenden Bibelleser — auf die Vermuthung bringen könnte: Daß Jesus in oder außerhalb Nazareth irgend eine wissenschaftliche Bildung genossen; und, entweder unmittelbar für sich selbst oder mittelbar durch irgend einen seiner Vertrauten, eine Verbindung mit Essäern gehabt

hätte. Es läßt sich auch sehr gut erklären, wie es zunging, daß Jesus, der es so oft mit Pharisäern und Saducäern zu thun hatte, doch nie Gelegenheit bekam, sich mit Essäern zu unterhalten.

Die Essäer führten, nach der Versicherung ihrer großen Lobredner, des Philo und des Josephus, eine äußerst eingezogene Lebensart; und sprachen nur überaus selten mit Nicht-Essäern. Dieß war höchst wahrscheinlich die Hauptursache, warum sie nie mit dem großen Propheten von Nazareth zusammentrafen. Denn dieser lehrte ja bekanntlich fast immer in öffentlichen Synagogen, (die von Essäern nie besucht wurden) und, an Nationalfesten, im Tempel zu Jerusalem — der von Essäern fast nie betreten ward, und in den sie auch nie ein Opfer brachten; wenn sie gleich ihre Beiträge zur Unterhaltung des Tempelgebäudes richtig abliefern mogten — und in einer bald größern bald kleinern Versammlung von Menschen, die den Essäer zurück scheuchte; weil er gewohnt war, bloß in seinem Ordenskreise und nur für diesen zu leben. Ueberdieß fand sich bey der theoretischen Partey dieser Secte (denn die practische war bloß die producirende und ernährende Partey des Ordens) auch nicht der mindeste Hang zum Disputiren über religiöse Meynungen, am wenigsten mit Nicht-Essäern. Die eigentlichen theoretischen Dogmen und auch die

moralischen Grundsätze und Lehren dieser Secte, die man vorzüglich und fast allein aus des Josephus und Philo Schriften kennt, blieben unverändert; so wie sie einmal in ihrem System eingekleidet und ausgedruckt waren.

Gesetzt aber, welches doch durchaus unerweislich ist, Jesus wäre vom Orden der Essäer zum Religionslehrer gebildet worden; so konnte er doch unmöglich gerade aus dieser Secte diejenigen wählen, die nachher seine Lehre unter allerley Völkern der Erde predigen sollten. Der Plan, den Jesus vor Augen hatte, war von dem Plane der Essäer unendlich verschieden; und beyde Pläne konnten, schon ihrer Natur nach, auf keine Art mit einander vereinigt werden. Um so mehr bleibt es ewig — wahre und göttliche Weisheit, daß Jesus beym Anfange seines Lehramts nur immer ganz ungebildete, den einzigen Matthäus ausgenommen, übrigens aber sehr gutmüthige treu- und offenherzige, Galiläer — — zu Augenzeugen seiner Thaten und zu künftigen Verkündigern seiner Religion wählte: Ob er gleich bey diesen Galiläern, viertehalb Jahre hindurch, manches tief eingewurzelte Vorurtheil, alberne Erwartungen und manche anderweitige Thorheiten zu bekämpfen hatte, die bey den Essäern nicht statt fanden.

Es ist vorhin gesagt worden: daß in den historischen Schriften des N. T. die das Erdenleben Jesu beschreiben, auch nicht eine einzige Stelle befindlich sey, aus der man folgerecht auf irgend eine Verbindung des großen Propheten von Nazareth, oder eines seiner Schüler, mit den Essäern schliessen könnte. Eben dieß ist nun auch der Fall mit den Apostolischen Briefen im neutestamentlichen Kanon. Nur in zwey Stellen der Paulinischen Briefe (nemlich 1 Timoth. 4, 2 u. f. und Koloss. 2, 8-10. 16-23.) hatte dieser Apostel höchstwahrscheinlich essäisch denkende Irrlehrer im Sinne; verwirft aber auch ihre Irrlehren mit ächt apostolischem Eifer, und warnt mit großem Nachdruck vor solchen verderblichen Grundsätzen. Auch dieser besondere Umstand verstärkt also noch den Beweis dafür: daß der Essäismus auf die Lehre Jesu und seiner Apostel nicht den mindesten Einfluß gehabt haben könne; wenn gleich, weder ihm noch seinen Aposteln, die Existenz jener separatistischen jüdischen Religionssecte unbekannt war. Denn Jesus, und nachher auch seine Apostel, lehrten und handelten offenbar ganz unabhängig von den eigenthümlichen Lehrensätzen und Gebräuchen dieser jüdischen Secte.

Nun wäre noch die Frage übrig: Ob auch die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte in ihren Schriften etwas von einer Verbindung Jesu,

oder irgend eines seiner Vertrauten, mit den Essäern erwähnen; oder auch nur sichtbar dahin deuten?

Auch hier muß man, zur Ehre der Wahrheit, sagen: Es finde sich bey den sogenannten Kirchenvätern der drey ersten Jahrhunderte — nicht einmal der leiseste historische Wink, der irgend eine Verbindung Jesu oder auch eines seiner Apostel, mit Essäern verriethe. Denn wenn es auch historisch völlig erwiesen ist, daß (besonders nach der allverheerenden Eroberung Palästina's durch Römische Armeen) sehr viele Essäer zum Christenthum übergegangen sind, und durch ihre ins Christenthum hinüber gebrachten Grundsätze allgemach den nachherigen Mönchsgeist vorbereitet haben; so kann dieser Umstand doch unmöglich beweisen, daß das Christenthum aus dem Essäismus entstanden und in manchen Stücken nur eine Copie von diesem sey.

Aber sollte wohl die Aehnlichkeit der Lehre Jesu mit einzelnen Tugendlehren der Essäer — eine Bildung seiner Tugendlehre nach dem Moralsystem der Essäer vermuthen lassen?

Freylich wird man in der einen oder andern Lehre, die Jesus vortrug, Aehnlichkeit mit einzelnen Lehren des Essäismus finden, so weit diese letzten aus Philo's und Josephus Schriften bekannt

sind: Gleichwohl ist diese Aehnlichkeit bloß etwas Zufälliges; und der Geist der Lehre Jesu bleibt demungeachtet vom Geist der Eßäischen Moral himmelweit unterschieden und über denselben erhaben. Beweggründe, Ermunterungen und Mittel zu reiner Gott gefallender Tugend sind hier überall — weit stärker, edler und sicherer als in der Moral der Eßäer. Schon die bloße und ganz zufällige Aehnlichkeit einiger Lehren Jesu mit Lehrsätzen des Eßäismus kann doch unmbglich — zu der Vermuthung berechtigen, daß Jesus seine ganze erhabene Tugendlehre aus dem Moralsystem der Eßäer genommen habe. Wer dürfte wohl daraus, daß einige Tugendlehren in der Moral eines Sokrates oder Plato mit den Lehren Christi und seiner Apostel Aehnlichkeit haben, die Folge ziehen: daß die Sittenlehre der neutestamentlichen Bibel ursprünglich aus jener Moral der vorhin genannten griechischen Weisen hervorgegangen sey?

Dagegen ist aber auch auf der andern Seite der Kontrast zwischen der Sittenlehre Jesu und den moralischen Lehrsätzen des Eßäismus desto größer und auffallender. Jesus z. B. Matth. 5, 33—37 (und nach ihm der Apostel Jacobus im 5ten Kapitel seines Briefes im 12ten Verse) untersagt bloß das außsergerichtliche, unndthige, leichtsinnige und gedankenlose Schwören im gesellschaftlichen Umgan-

ge mit andern; aber nie den gerichtlichen Eidschwur. Der Essäismus hingegen verbietet jeden Eid, als etwas Gott äusserst mißfälliges und strafwürdiges; den einzigen ausgenommen, den ihre Mitglieder bey der Aufnahme in diesen Orden und vor der Einweihung in die Geheimnisse desselben ablegen mußten.

Ein vielfaches religiöses Fasten, wodurch man sich um Gott gleichsam verdient machen zu können glaubte, nebst einsiedlerisch strenger Lebensweise; auch alles ängstliche Besthalten an gewissen selbst gewählten Ceremonien wird von Jesu deutlich genug für unvereinbar mit dem Geist seiner zwanglosen und herzerhebenden Religion erklärt. (3. B. Matth. 9, 14-17. 11, 18. 19. 15, 1-9.) Die Theoretiker unter den Essäern hingegen, gleichsam die Seele des Ordens, setzten etwas ungemein verdienstliches in dieß, für religiösen Cultus gehaltene, Fasten; auch überhaupt in alle eingeführte Ceremonien bey ihrer Art der Gottesverehrung.

Nie hat Jesus oder irgend einer von den Herolden seiner Religion die Ehe, für gewisse Ordnungen in der menschlichen Gesellschaft, untersagt; wenn gleich die Apostel, in den Zeiten der Religionsverfolgung, den ehelosen Stand — doch bloß für den damaligen kritischen Zeitpunkt — denen anriethen, die sich zu dieser Art der Enthaltbarkeit

stark genug fühlten, ohne dabey auf Abwege der Unzucht zu gerathen. Die theoretischen Essäer hingegen untersagten sich schlechthin eheliche Verbindung, als etwas verabscheuenswerthes.

Es ist wahr, auch die Essäer drangen auf Arbeitsamkeit; und diese Forderung ward vorzüglich von den sogenannten praktischen Essäern durch Feldbau und anderweitige Beschäftigungen, zur Ernährung ihrer selbst und auch der bloß theoretischen Mitbrüder, mit großer Emsigkeit in Erfüllung gebracht. Reinheit des Herzens, oder (welches bey ihnen höchst wahrscheinlich einerley war) Enthaltbarkeit von Unzucht und die Vermeidung aller Arten der Wollust, Wohlthätigkeit, Wahrhaftigkeit, Liebe zu Gott, Liebe zur Tugend nach ihren Begriffen davon, und Menschenliebe (die sich aber, wie bey den damaligen Juden überhaupt, wohl nur ausschließend auf Glaubensgenossen erstreckte) erklärten sie für Hauptforderungen ihrer Sittenlehre. Hiemit stimmt nun freylich auch die Sittenlehre des Christenthums, der Hauptsache nach, überein. Doch man findet bereits in den Büchern der alttestamentlichen Schrift manche kraftvolle Empfehlung dieser Tugenden. Selbst die Weisen aller gebildeten Nationen, und vorzüglich der Griechen und Römer, empfahlen längst diese Tugenden mit Wärme und Würde des Aus-

drucks. Ihre Empfehlung von Seiten der Essäer kann folglich nicht als so etwas angesehen werden, das nur allein dem Essäismus ausschließend eigen gewesen wäre; und wodurch sich dieser — vor der Sittenlehre der Bibel des N. T. ausgezeichnet hätte.

Schon der Plan Jesu bey der Stiftung und Ausbreitung seiner Religion war himmelweit — von dem Plane der Essäer bey ihrem Institute verschieden. Offenbar suchten die Essäer ihre geglaubten hohen Zwecke durch strenge Absonderung von aller kirchlichen und bürgerlichen Gemeinschaft mit ihren Glaubensgenossen, durch eine geheime Gesellschaft — und nur in dieser — zu erreichen. Sie waren jüdische Separatisten. Die große und mit ächt göttlicher Weisheit durchgesetzte Veranstaltung Jesu. hingegen hatte mit jener Anstalt der Essäer auch nicht die mindeste Aehnlichkeit. Jesus und seine Apostel waren unendlich weit davon entfernt, die wahren Anbether Gottes — in den Schranken und durch die Fesseln eines für sich bestehenden geheimen Ordens innigst mit einander zu vereinigen.

Der Zweck Jesu war unstreitig, wie der Erfolg gelehrt hat, eine Universalreligion, ein Christusreich hier auf dieser Erde zu stiften; und sein Reich sollte kein weltliches und vergänglichliches seyn, das nur gewisse Zeitperioden hindurch besteht. Er wollte

ein Reich für den Himmel (ein Himmelreich) stiften, das dereinst, vom Tage des Weltgerichts an und bey Vollendung der gesammten Menschheit, ein allgemeines Gottesreich werden; und dann aufhören sollte, ein eigentlich sogenanntes Christusreich zu seyn, (1 Korinth. 15, 24-28.) weil er es seinem himmlischen Vater ganz und gar übergeben würde. Menschen aus allerley Völkern und unter allen Zonen der Erde sollten, durch Laufe auf seinen Tod, zu Genossen seines Reichs feyerlich eingeweihet; sollten hier auf Gottes Erde als Glieder Eines moralischen Staatskörpers, von welchem Jesus bis zum Abend der Welt das Oberhaupt seyn würde, durch seine Religion mit einander vereinigt werden; sollten durch herzliche Anbethung Gottes, sollten durch thätig dankbaren Glauben an den Sohn Gottes, ihren göttlichen Erlöser, und überhaupt durch treue Befolgung des göttlichen Willens in allen ihren besondern Verhältnissen — zu Einer Kirche Gottes und Christi versammelt werden.

Daß dieß der allumsfassende Plan des Stifters unsrer göttlichen Religion gewesen sey, davon überzeugen uns noch vorzüglich die eigenen mündlichen Versicherungen Jesu. Matth. 28, 19, 20. Mark. 3, 35. Mark. 16, 15-16. Joh. 4, 20-24. Joh. 10, 15-16. Auch unter den verschiedenartigsten Ständen im menschlichen Gesellschaftsverein

sollte sich die Christliche Religionsanstalt immer weiter ausbreiten. Kein einziges Band irgend einer edeln Menschenverbindung sollte durch sie aufgelöst, keine auf Recht und Billigkeit begründete bürgerliche Anstalt oder Anordnung durch diese Religionsverfassung ungültig gemacht werden. Auf die Frage der Pharisäischen Jünger: Obß wohl recht sey, dem Kaiser Kopf- und Schutzgeld zu geben? antwortet Jesus: gebet dem Kaiser was des Kaisers ist; und Gotte, was Gottes ist. Gebt jedermann, was ihr schuldig seyd; (schreibt Paulus Röm. 13.) Schoss, dem der Schoss gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; und dem bürgerliche Verehrung, dem sie seines Amtes wegen gebühret. Seyd unterthan, (so ermahnt auch Petrus 1 Petri 2.) aller menschlichen Anordnung um des Herrn willen; das ist, aus Liebe und Gehorsam gegen Gott.

Was endlich die, bey der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem eingeführte, Gütergemeinschaft betrifft; so hatte sie freylich hin und wieder einige Aehnlichkeit mit jener, im Orden des Essäismus: Dieß aber beweist noch keinesweges — daß sie aus der Anstalt der Essäer entlehnt, von den Aposteln veranstaltet, und ursprünglich sogar von Jesu selbst verordnet worden sey. Denn bey aller Aehnlichkeit der Gütergemeinschaft in der jeru-

salemschen Christengemeine mit jener, die bey den Essäern statt fand, zeigt sich jedem unbefangenen Beurtheiler doch in der That ein wesentlicher und recht auffallender Unterschied zwischen der essäischen und jener christlichen Gütergemeinschaft.

Wer sich in den Orden der Essäer begab, der mußte nicht bloß sein ganzes gegenwärtiges Vermögen — sondern auch alles ohne Ausnahme, was noch in Zukunft von ihm erworben werden konnte, diesem Orden weihen; ohne davon auch nur das geringste für sich zurückbehalten zu dürfen. Auf immer verlor er alles Eigenthumsrecht an seinem jetzigen und künftigen Vermögen. Der Reichste hatte hier nicht mehr Eigenthümliches, als der Dürftigste haben konnte. Alles Eigenthumsrecht war für immer dem Orden übergeben; und mußte ihm ganz allein, ihm ganz und gar, überlassen werden. Eine ganz uneingeschränkte Verzichtleistung auf alles Eigenthumsrecht, für jetzt und für die ganze übrige Lebenszeit, war unabänderliches Gesetz und durchaus unerläßliche Bedingung bey der Aufnahme eines jeden einzelnen Mitgliedes in die Ordensgesellschaft der Essäer.

Wie so ganz und gar anders war es dagegen in jener Gütergemeinschaft, die man, bey dem Entstehen der ersten christlichen Gemeine zu Jerusalem, eingeführt hatte! Hier war es weiter nichts als

der — freywilligste, durch Zeit- und Lokalumstände veranlaßte, Entschluß bemittelter Christianer, ihre Güter (sey's auch nur einen Theil derselben) zu verkaufen; und das dafür gehobene Geld in eine gemeinschaftliche Kasse zu werfen, die man vorzüglich zur Unterstützung der Aermern bestimmt hatte. (Ap. Gesch. 4, 32. 34-37.) Denn eben diese konnten, durch den Uebertritt zur christlichen Religion, die Mittel des Erwerbes bey ihnen Brodherren unter jüdischen Hausvätern verlohren haben. Ein Umstand, der auch noch in unsern Tagen bey manchem an sich nur dürftigen Israeliten eintritt, der zur christlichen Religion übergeht.

Daß aber die bemittelten Mitglieder der jersalemschen Christengemeinde keine Verbindlichkeit hatten, gerade alle ihre Güter zu Gelde zu machen und — gerade alles dafür gelb'te Geld in jene gemeinschaftliche Kasse abzuliefern; das beweis't auch schon jene Anrede des Petrus an den heuchlerischen Ananias: (Ap. Gesch. 5, 3. 4.) „Hättest du doch deinen verkauften Akker immer behalten mögen; und da er schon verkauft war, stand es gleichwohl noch in deiner Macht, das dafür gehobene Geld entweder ganz, oder doch einen Theil desselben für dich zu behalten. Warum hast du denn die Unredlichkeit begangen,

„ von dem Ertrage des verkauften Ackerß etwas  
 „ heimlich zurückzubehalten? Wie konntest du dich  
 „ erschrecken, einem Manne, der gerade hier unter  
 „ einer besondern Leitung Gottes steht und unmit-  
 „ telbar von dessen Geiste über Alles näher belehrt  
 „ wird — sogar ins Angesicht zu lügen?“ Uebri-  
 gens läßt es sich auf keine Art beweisen: daß die  
 begüterten Mitglieder aus dieser Gemeine — ganz  
 und gar kein wahres Eigenthum weiterhin haben  
 durften; oder daß sie das nachher erworbene Ver-  
 mögen (sey es nun durch eigenen Fleiß oder durch  
 Erbschaft erhalten worden) gleichfalls in jene ge-  
 meinschaftliche Kasse hätten liefern müssen, welches  
 doch zuverlässig bey allen Essäern der Fall war.

Ferner läßt sich nie beweisen: daß Jesus selbst  
 die Veranstaltung einer Gütergemeinschafft in der  
 zu Jerusalem entstehenden Christengemeine seinen  
 Aposteln vorläufig empfohlen, oder auch nur ange-  
 rathen habe; denn dieß Anrathen wäre, für die  
 Apostel, schon Befehl ihres Herrn gewesen. Alle  
 Ermahnungen Jesu zur ächt menschenfreundlichen  
 Wohlthätigkeit gegen dürstige Brüder deuten auf  
 nichts weniger, als auf eine unter seine nachheri-  
 gen Befenner einzuführende Gütergemeinschafft.  
 Schon der Plan, den der Stifter des Christen-  
 thums bey Ausbreitung seiner Religion unter aller-  
 ley Nationen der Erde hatte, erlaubte durchaus

keine allgemein eingeführte Gütergemeinschaft in der christlichen Kirche; und noch weniger eine unbeschränkte Verzichtleistung auf alles Eigenthum zum Besten des gesammten kirchlichen Vereins seiner Bekenner. Dergleichen war auch ohnehin dem Geist seiner Religion ganz zuwider.

Auch das kann man nie im Ernst und mit Wahrheit behaupten, (denn die Geschichte selbst giebt dazu nicht die mindeste Veranlassung) daß die Apostel selbst jene jerusalemische Gütergemeinschaft ursprünglich veranstaltet; oder bey irgend einer Gemeine ausserhalb Palästina etwas ähnliches eingeführt hätten. Die vorhin genannte Gütergemeinschaft der jerusalemischen Christengemeine entstand (wie schon vorhin bemerkt worden ist) ursprünglich durch freywillige Verabredung und Uebereinkunft bemittelter Gemeinglieder unter einander, mit ihren irdischen Gütern auch für nichtbegüterte Mitglieder nützlich zu werden. Dieser edelmüthige, für die Zeit und Umstände so ungemein heilsame Entschluß konnte um so mehr von den Aposteln gebilligt, und die Ausführung desselben um so leichter zugegeben und nachher immer noch zweckmäßiger eingerichtet werden. Dies geschah denn auch sehr bald. Es wurden nemlich auf den Rath der Apostel (Ap. Gesch. 6, 1-6.) sieben würdige Männer zu Almosenpflegern

erwählt und feyerlich in dieß Amt eingeführt; um so allen Unordnungen vorzubeugen und einem damaligen, auch von den Aposteln tief gefühlten, Bedürfnisse abzuhelpfen. Denn vorhin hatten die Apostel in eigner Person die Austheilung der Almosen besorgt. Wußten sie doch, daß selbst ihr Herr und Meister mit seiner Gesellschaft mehrentheils von milden Beyträgen seiner Verehrer gelebt hatte, die in eine gemeinschaftliche Kasse geflossen waren.

Bey den gottesdienstlichen Versammlungen der ersten Christen war das Vorlesen und Erklären der Bücher des A. T. nebst erbaulicher Anwendung des Vorgelesenen, mit religiösen Gesängen und zuletzt mit brüderlichen Malen begleitet, als Hauptsache anzusehen. Dieß war nun auch unstreitig bey den religiösen Zusammenkünften der Essäer immer so gewesen; und an den Sabbatern wohl nie unterlassen worden. Allein es war doch nie, gerade den Essäern, ausschliessend eigen. Dergleichen Religionsgebräuche herrschten überall in der jüdischen Kirche; und auch zum Theil in religiösen Versammlungen der Heiden. Sie waren auch überdieß noch sehr passend für eine kirchliche Gesellschaft, die aus Israeliten und Heiden zusammengesetzt und immer mehr zu einem harmonischen Ganzen, zu Einer Kirche Gottes und Christi, ge-

bildet werden sollte. Denn Israeliten und Heiden sollten zum Reiche Gottes und zur Kirche Christi feyerlich berufen werden; und dann sollte, nach der bildlich ausgedruckten Versicherung Jesu, Joh. 10, 16. Alles, wie Eine gesammelte Heerde, unter Einem Hirten vereiniget seyn.

Auch nach der mühsamsten Auffuchung aller, scheinbaren und wirklichen, Aehnlichkeit zwischen den Gebräuchen der ersten Christen und denen, die bey den Essäern herrschend waren, wird man doch, nach redlicher und unbefangener Prüfung, jedesmal eingestehen müssen: daß die christlichen Gemeinen des ersten und zweyten Jahrhunderts ihre Gefallenen weit edler und menschenfreundlicher behandelt haben, als es je im Orden der Essäer geschehen war. Christianer, die sich durch kraftvoll drohendes Zureden zu einer Art des Götzendienstes hinreißen ließen, oder auch in irgend ein offenbares Laster gesunken waren, und deswegen, zur Warnung für andre, von der kirchlichen Gemeinschaft und von der Beywohnung des öffentlichen Gottesdienstes ausgeschlossen wurden — konnten, bey sichtbaren Zeichen einer aufrichtigen Reue und bey feyerlich angelobter Besserung, immer noch wieder in den Schoß der Kirche aufgenommen werden. Nur bey den Essäern fand eine Wiederaufnahme der ausgestoßenen Glieder niemals statt. Uebri-

gens konnte das excommunicirte Mitglied einer christlichen Gemeine ruhig und ungehindert leben. Seine Ausschließung aus der Gemeine hatte, in der vorhin genannten Zeitperiode, für ihn, als Menschen und Staatsbürger, nicht die geringste nachtheilige Folge.

Der verstößene Essäer hingegen ward mit unmenschlicher Grausamkeit von seinem Orden behandelt, und mehrentheils einem schrecklichen Tode preis gegeben. Denn er war durch fürchterliche Berthellungen in die Nothwendigkeit gesetzt, jedes Nahrungsmittel, das ihm von Nicht-Essäern gereicht werden mögte, von sich zu weisen; und ein Essäer konnte ihn ganz kaltblütig vor Hunger umkommen sehn.

\* \* \*

Es giebt also, wie schon mehrmals angeführt ist, in der ganzen Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu, so wie es von den vier Evangelisten, und darunter von zwey seiner steten Begleiter, beschrieben wird — auch nicht den leisesten Wink, der auf irgend eine Bekanntschaft Jesu (oder eines seiner Vertrauten) mit Essäern hindeuten könnte. Eben dieses Umstandes wegen wird auch schon die bloße Vermuthung, daß Jesus irgend eine Art der

Bekanntschaft mit Essäern gehabt habe, durchaus grundlos. Das tiefe Stillschweigen der Geschichte kann zwar die absolute Unmöglichkeit irgend einer Art von Verbindung Jesu mit Essäern keinesweges beweisen: Es macht aber demungeachtet, schon an sich und mit anderweitig vorhandenen geschichtlichen Datis vereinigt, jede Art der Gemeinschaft Jesu mit Essäern höchst unwahrscheinlich und gewissermaßen unmöglich. Jeder unbefangene prüfende Geschichtsforscher wird dieß einräumen.

Da es nun völlig hinreichende Gründe für die Behauptung giebt, daß weder Jesus selbst, noch irgend einer von seinen Aposteln, jemals einige Gemeinschaft mit Essäern gehabt habe; da auch überdieß noch das Moral- und Dogmensystem der Essäer damals noch auf keine Art schriftlich bekannt gemacht und verbreitet seyn könnte; so folgt hieraus schon von selbst: daß das Christenthum (auch ungeachtet einer bloß zufälligen Ähnlichkeit der Sittenlehre Jesu mit einigen Grundsätzen der essäischen Moral, und ungeachtet einiger Ähnlichkeit der jerusalemschen Gütergemeinschaft mit jener essäischen,) gewiß nicht aus dem Essäismus entstanden seyn könne. Selbst die mühsam aufgesuchte Ähnlichkeit — der Lehren, Gebräuche und Anordnungen des Archristenthums mit jenen des Essäismus, verglichen mit dem dabey immer  
noch

noch sehr auffallenden Kontrast zwischen dem Urchristenthume und dieser jüdischreligiösen Sekte, reißt alle angebrachte Hülfshypothesen des Naturalismus nieder. Denn wie könnte das Christenthum, diese für die gesammte Menschheit so annehmlische und für Menschen aus allerley Völkern des Erdballs bestimmte Religionsverfassung, gerade aus jener isolirten jüdischen Sekte hervorgegangen seyn? Steht nicht der Essäismus mit dem Christenthume, von mehreren Seiten betrachtet, überall im grellsten Widerspruch?

Aus dem bisher Gesagten folgt endlich, und was hier die Hauptsache ist, auch noch dieses: Daß der Stifter des Christenthums gewiß nicht von Menschen, und am wenigsten von Essäern, zum ersten Religionslehrer auf Gottes Erde gebildet seyn könne. — Nun, woher bekam denn Jesus ohne alle vorhergegangene wissenschaftliche Bildung, jetzt im 30sten Lebensjahre und gerade bey dem Eintritt in das öffentliche Leben, alle die hohen Gaben, von welchen man bis dahin — sogar in Nazareth und selbst im väterlichen Hause nicht das mindeste an ihm gemerkt hatte? Woher kam, gleich bey dem ersten Antritt seines Lehramts, jene innere Würde seiner religiösen Vorträge? Woher bey ihm jene ungemein kraftvolle und niemals bes

täubende Beredsamkeit? Woher bey ihm die tiefen Religionskenntnisse? Woher durch ihn die Bekanntmachung — gerade desjenigen, was Gott zum Heil der Welt von Ewigkeit her beschlossen hatte? z. B. Joh. 3, 13–18. Woher jene ganz außerordentliche Lehrweisheit, in der ihm auch die weisesten unter den Lehrern seiner Nation so sehr weit nachstanden? — —

Wer sich hier an die Bibel hält, nur der kann auf alle diese Fragen vollkommen genughuend antworten; ohne dabey seine Zuflucht zu der und jener, vorläufig angenommenen und doch am Ende nicht haltbaren, Hypothese nehmen zu dürfen. Jesus stand mit der Gottheit in einer so innigen, wenn gleich für uns unbegreiflichen Verbindung, in der außer ihm kein Mensch und selbst kein Engel mit ihr stehen kann. Das ist Lehre der Bibel. Können wir doch sogar nicht einmal die eigentliche Art und Weise befriedigend erklären, wie bey uns selbst — Geist und Leib mit einander zu einem Ganzen vereinigt sind. — — Der göttliche Logos, der mit Jesu innigst und zu Einer Person vereinigt war, hatte in diesem Jesu gleichsam seine Wohnung unter uns aufgeschlagen — schreibt Johannes im ersten Kapittel seines Evangeliums —

und wir, setzt er hinzu, sahen in der Lehre und den Thaten desselben seine Herrlichkeit; eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Aber diese in ihm wohnende göttliche Herrlichkeit offenbarte sich bey ihm gewiß nicht zur Unzeit. Ueberaus zweckmäßig offenbarte sie sich — nur da erst, wo er als der größte unter allen göttlichen Gesandten auftrat; und sich, als solcher, nach dem Willen seines himmlischen Vaters, öffentlich zeigen sollte. War doch der Mensch Jesus, unmittelbar vor dem Antritt seines Lehramtes und bey der empfangenen Taufe, so ganz besonders und auf das feyerlichste zu diesem wichtigsten Amte von Gott selbst und durch den Geist des Herrn geweiht worden. — Das allgemein herrschende Vorurtheil von einem irdischen und überaus glänzenden Messiasreiche war wohl unstreitig und ganz vorzüglich die Ursache davon, daß Jesus nicht öffentlich gerade heraus sagte: ich bin der Messias, den ihr alle, und jetzt besonders, so recht sehnlich erwartet. Nur ein einziges Mal, nemlich im gerichtlichen Verhör vor dem Hohenpriester Caiphas (und hier konnte es für die Ruhe des jüdischen Staates nicht mehr gefährlich werden) sagte Jesus

öffentlich gerade heraus und mit der edelsten Freymüthigkeit: ich bin Christus, der Sohn Gottes des Hochgelobten; und starb dann bald nachher auch zugleich auf dieß abgelegte Bekenntniß seiner göttlichen Würde.

Gleichwohl sprach er doch unleugbar, nicht bloß im vertraulichen Umgange mit seinen Jüngern sondern auch öffentlich im Tempel und vor einer versammelten Menge von Israeliten, mehr als Einmal — so von sich selbst, daß er entweder der größte Betrüger oder auch ein noch weit größerer Schwärmer als Muhamed gewesen seyn und sogar den Unsinn eines Tollhäuslers gesprochen haben müßte; wenn er nicht noch unendlich mehr, als der überall geglaubte Sohn Josephs zu Nazareth, gewesen wäre. — — Hätte aber Jesus in jenen öffentlichen Reden die damals herrschende Idee vom Messias nur benutzen wollen, um sich selbst eine weit höhere innere Würde beizulegen als er wirklich besaß — und auf diese Art seiner Lehre einen desto leichtern Eingang bey der Volke zu verschaffen; nun so hätte er eben dasselbe Kunststück gemacht, was, mehrere Jahrhunderte nach ihm, der so genannte Prophet von Mekka zu machen wußte: Und welcher Naturalist würde nicht vor

sich selbst erröthen; wenn er so etwas Arges, auch nur auf einen Augenblick, vom Stifter des Christenthums denken könnte!

Mehr als Einmal nennt sich Jesus ganz öffentlich den Sohn Gottes, und Gott nennt er seinen Vater. Das sagt er aber jedesmal in einem solchen erhabenen Sinne jenes Ausdrucks, in welchem kein Mensch sich und Gott so nennen darf. Die Juden fühlten dieß auch sehr lebhaft. Denn sie machten ihm darüber den eben so unverdienten als hämischen Vorwurf, daß er eine offenbare Gotteslästerung gesprochen habe; ein überaus kränfender Vorwurf, gegen den sich aber Jesus überall mit Nachdruck und mit Würde zu vertheidigen wußte! — — Oft, recht sehr oft und eben so feyerlich als öffentlich versichert Jesus: Er sey von Gott, seinem himmlischen Vater, in die Welt gesandt worden; um hier einen hohen und Gotteswürdigen Auftrag zu vollbringen. Ich bin, spricht er, vom Himmel kommen; nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern des Vaters der mich gesandt hat. Meine Speise (meine tägliche unausgesetzte und angenehmste Beschäftigung) ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat; und vollende sein Werk. Ich bin, spricht er gegen das

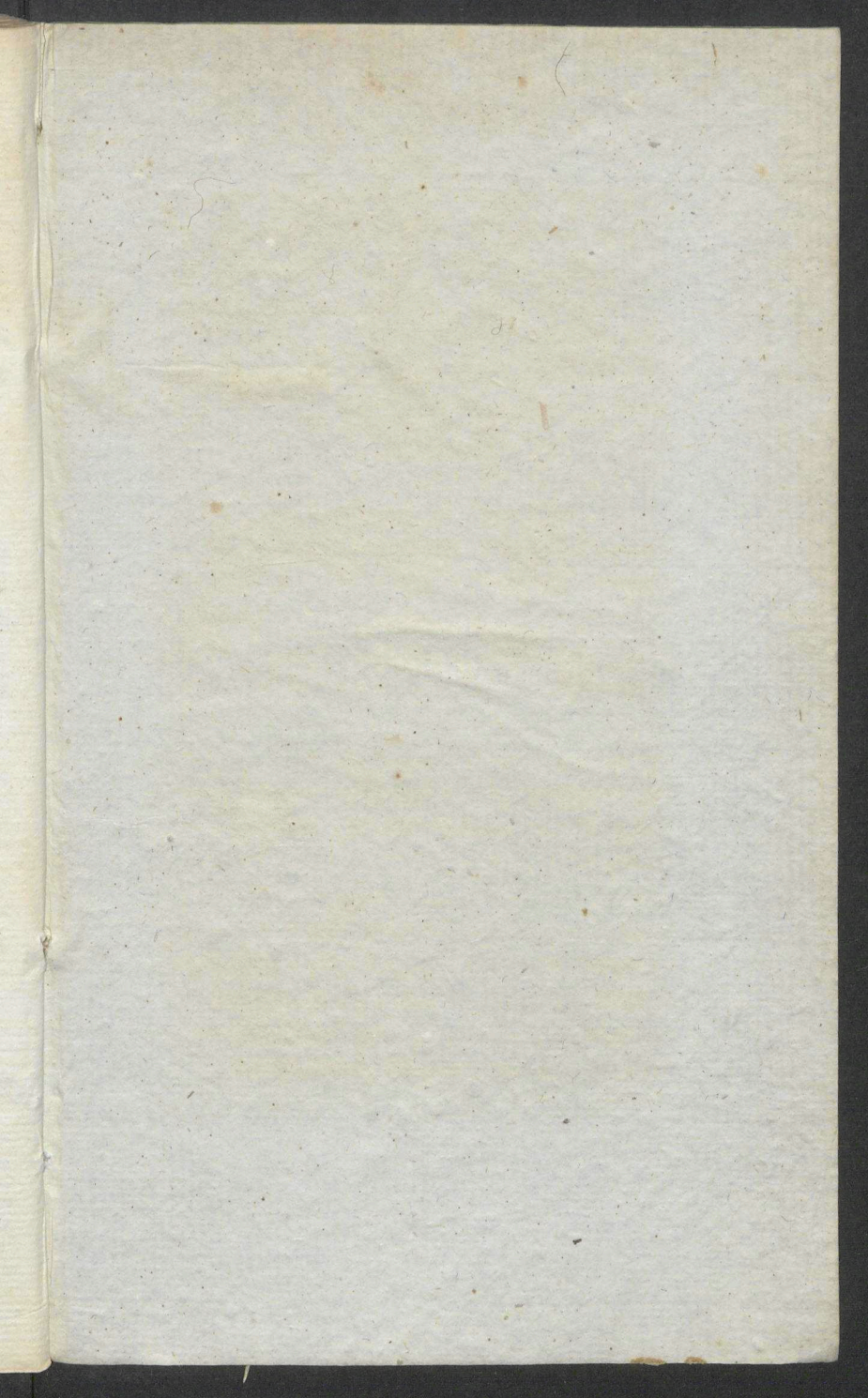
Ende seines öffentlichen Erdenlebens, vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; nun verlasse ich die Welt wieder und gehe zum Vater. Ich habe, spricht er in jenem feyerlich rührenden Gebethe zu Gott, bey dem letzten Osterlammsmale; ich habe dich, Vater! verklärt und nun bald das Werk vollendet, das du mir zur Vollbringung übertragen hast.

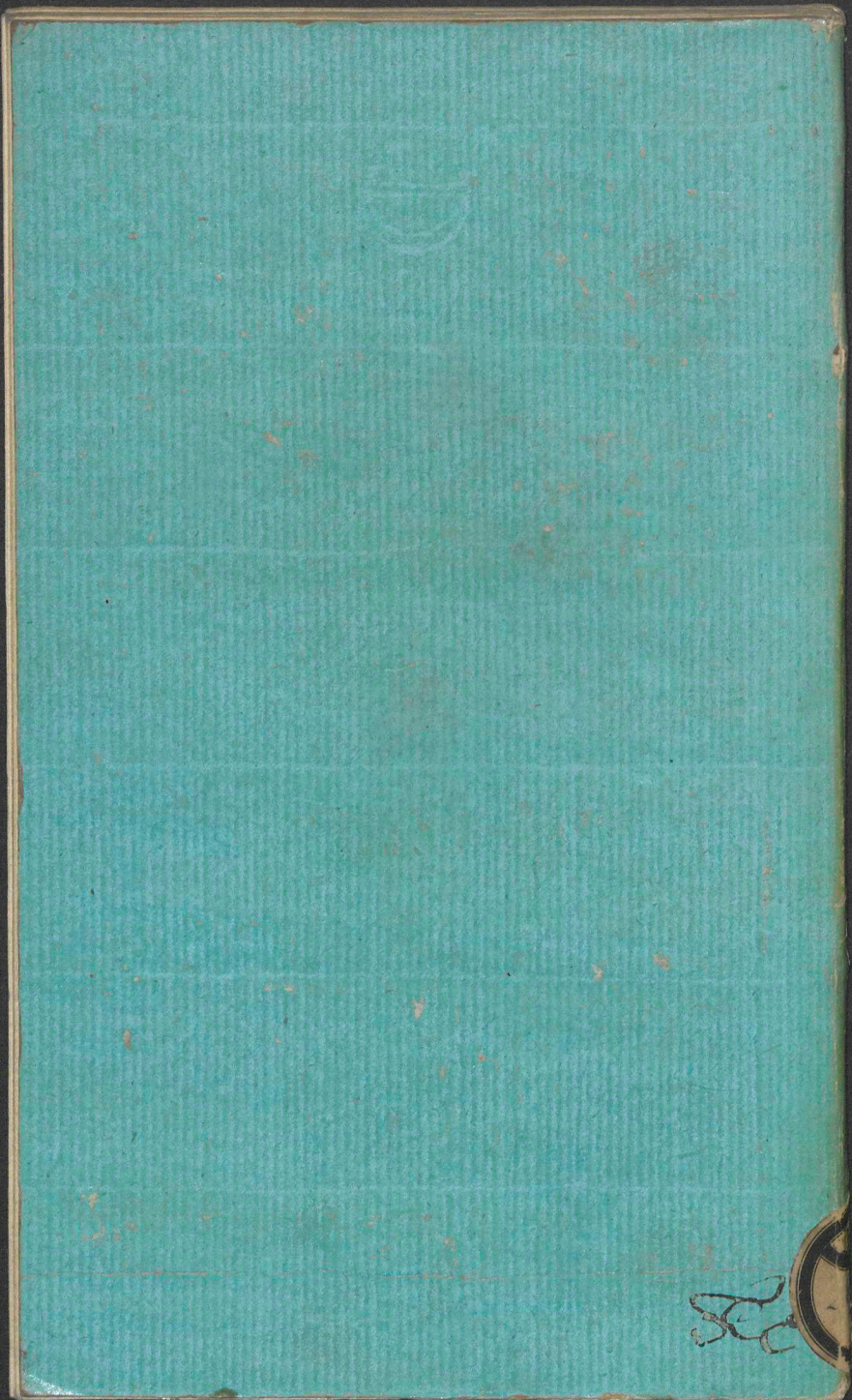
Jesus war also doch wohl nicht ein von Gott gesandter Lehrer, bloß im weitern Sinne dieses Wortes; und in der Art und Weise, wie man es füglich von einem Luther und Zwingli behaupten kann. — Der Ausdruck: daß Gott unserm Erlöser etwas (mittelbar oder unmittelbar) offenbaret habe; kömmt nun freylich nirgends vor in unsern vier Evangelien. Aber Jesus sagt doch geradezu, öffentlich und mit den unzweydeutigsten Worten: meine Lehre ist nicht mein; sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Wer sich nur im Ernst bemüht, den Willen desjenigen zu thun, der mich gesandt hat; der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey — oder ob ich, als unbedeutender Mensch, bloß aus mir selbst rede. Ich habe, spricht Jesus Joh. 12, 49. nicht von mir selbst geredet; son-

dem der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir befohlen, was ich thun und lehren soll. Der mich gesandt hat, spricht Jesus Joh. 8, ist wahrhaftig; und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt; und wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich.

Beweis genug für den, der Jesu Worten trau't und die Glaubwürdigkeit seiner Biographen anerkennt; um sich zu überzeugen: daß der große Prophet von Nazareth seine Gotteswürdige Lehre und die hohe Weisheit, mit der sie vorgetragen ward, nicht von Menschen und gerade am wenigsten von Essäern; sondern unmittelbar von Gott, seinem himmlischen Vater, empfangen habe!



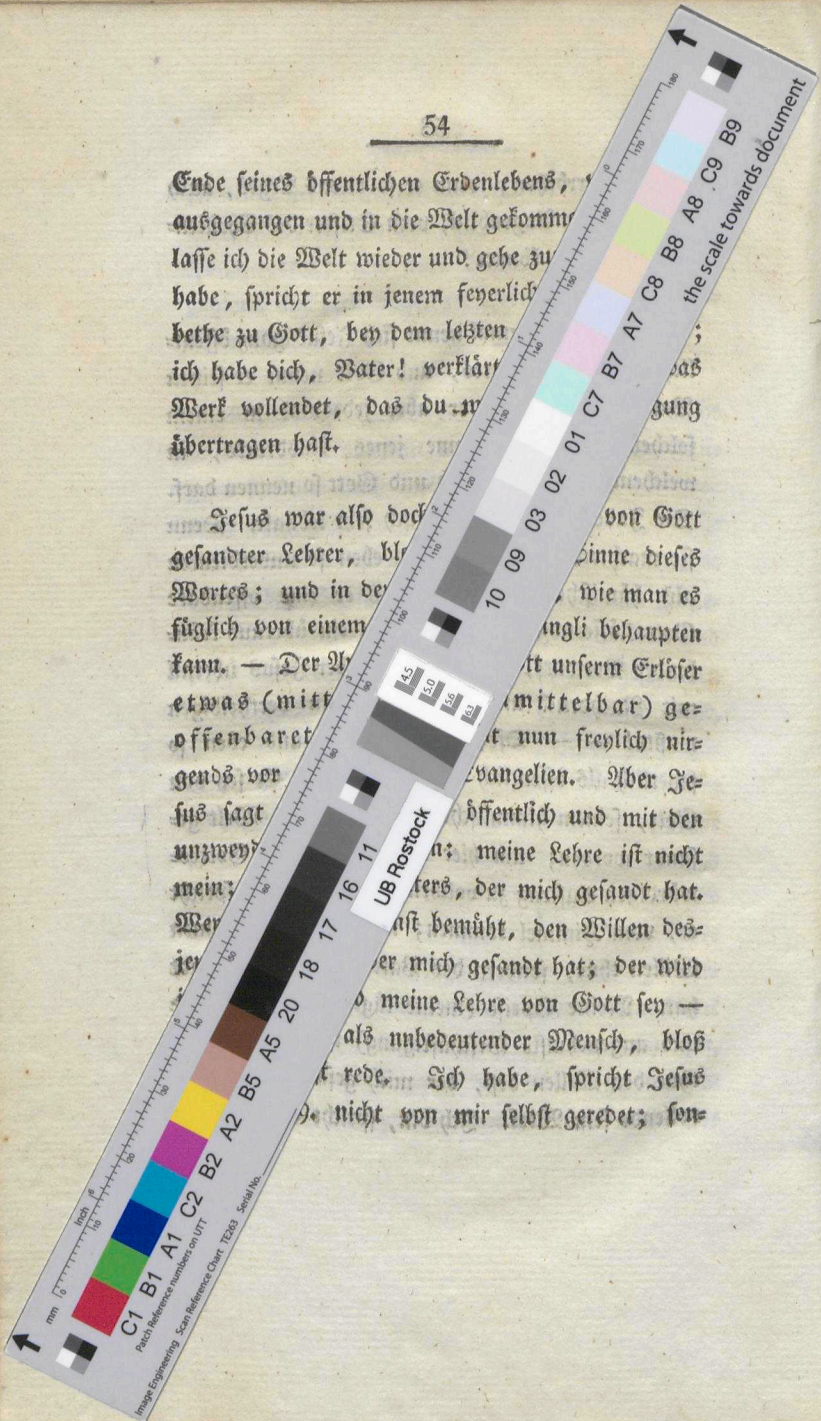




Ende seines öffentlichen Erdenlebens,  
 ausgegangen und in die Welt gekommen  
 lasse ich die Welt wieder und gehe zu  
 habe, spricht er in jenem feyerlich  
 bethe zu Gott, bey dem letzten  
 ich habe dich, Vater! verklär  
 Werk vollendet, das du mir  
 übertragen hast.

Jesus war also doch  
 gesandter Lehrer, bl  
 Wortes; und in de  
 füglich von einem  
 kann. — Der A  
 etwas (mitt  
 offenbaret  
 gends vor  
 Jesus sagt  
 unzwey  
 mein;  
 Wer  
 ie

von Gott  
 Sinne dieses  
 wie man es  
 ingli behaupten  
 unserm Erlöser  
 mittelbar) ge  
 nun freylich nir  
 vangelien. Aber Je  
 öffentlich und mit den  
 meine Lehre ist nicht  
 ters, der mich gesandt hat.  
 ast bemüht, den Willen des  
 er mich gesandt hat; der wird  
 meine Lehre von Gott sey —  
 als unbedeutender Mensch, bloß  
 rede. Ich habe, spricht Jesus  
 nicht von mir selbst geredet; son-



C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11  
 Patch Reference numbers on UTT  
 Image Engineering Scan Reference Chart TEK3 Serial No.

UB Rostock

the scale towards document